

Mitte Mai 2009

8. und 9. Monatsbericht **Ende März/April/Anfang Mai**

Liebe Familie, Freunde, Spender und Interessierte,

euch wird sicherlich aufgefallen sein, dass der letzte Monatsbericht eigentlich schon vor einem Monat fällig gewesen wäre. Bevor nun die Gerüchteküche angeheizt wird, ich sei zu faul gewesen, muss ich zu meiner Verteidigung sagen, dass ich den gesamten April und die ersten Tage des Mai nur peripher in der *Cuculmeca* oder sogar in *Jinotega* anzutreffen war. Dies hat auch (aber nicht nur) mit einer regulären Ferienwoche und dem Besuch meiner Eltern zu tun. Aber nun einmal eins nach dem anderen.

Den letzten Bericht schrieb ich mitte März. Die zweite Märzhälfte habe ich allein in der *Cuculmeca* gearbeitet, da mein Mitfreiwilliger Dominik ebenfalls Besuch aus Deutschland empfangen hat. Anfang April machte die Belegschaft der *Cuculmeca* eine Woche blau: Die *Semana Santa* mit all ihren vorosterlichen Feiertagen stand an und bescherte mir eine geeignete Gelegenheit, eine Woche lang eine Ecke von Nicaragua zu erkunden, die ich noch garnicht kannte (Foto am Fuss des *Cerro Negro*). Mit der Osterwoche begann auch meine etwas längere Abstinenz. Die folgende Woche habe ich mit zwei Mitarbeitern auf dem *Campo* eine andere Seite der Arbeit der *Cuculmeca* kennengelernt. Nach nur einer Nacht in der Heimat und einem Vormittag in der *Fundadora* habe ich wieder meinen Rucksack gepackt und bin nach Costa Rica aufgebrochen, wo ich zu Beginn der dritten „Abstinenzwoche“ meine Eltern in *San José* traf. Etwas verspätet traf ich nach anderthalb Wochen wieder in *Jinotega* ein, wo ich nach einer kleinen Pause auch die letzte Woche mit meinen Eltern verbrachte.

Im Folgenden will ich versuchen von meinen Erlebnissen und Erfahrungen chronologisch zu berichten; beginnend mit dem...



... 8. Monatsbericht ...

...und zwei Wochen allein in der *Cuculmeca*.

Eigenartiger Weise gab es wochenlang nur wenig zu tun und kaum, dass ich alleine auf meinem Schemel in der Bibliothek sitze und däumchendrehend auf Aktion warte, werde ich geradezu genötigt, unfreiwillig Überstunden zu schieben. Sonst war immer genug Zeit alle fixen Termine wahrzunehmen, alle Englischstunden zu erteilen und trotzdem noch genug

Zeit für private Angelegenheiten zu haben. Aber was tut man nicht alles für seine dankbaren Mitarbeiter. Gleich in den ersten Tagen wurde mir eine Übersetzung eines Projektzwischenberichts (am besten schon gestern fertig übersetzt) mit den entschuldigenden Worten, meine geschätzte Mitarbeiterin hätte andere Dinge zu tun (ja und ich nicht?!) aufgetragen. Wahrscheinlich wäre es nur halb so tragisch gewesen, wenn es nicht eine Übersetzung eines sich ständig wiederholenden, hemmungslos geschönten und vom Vokabular äusserst unbrauchbaren Projektberichts gewesen wäre. Aber natürlich habe ich diese Aufgabe gewissenvoll und voller Elan bearbeitet, immerhin war die Übersetzung für das BMZ, deren Angestellten mir ernsthaft Leid tun, wenn ich daran denke, wieviele Berichte und Übersetzungen dieser Art sie wohl durchsehen müssen.

Ausserdem bekam ich ein weiteres Mal Besuch von dem selbsternannten Poeten, der es sich offensichtlich auf die Fahnen geschrieben hat, die Freiwilligen der *Cuculmeca* von der Arbeit abzuhalten. Gerade erst vor wenigen Tagen war er erneut zu Besuch - zum Korrekturlesen. Also hörte ich mir jedes einzelne seiner wertvollen Stücke von ihm höchst emotional vorgetragen an und korrigierte nach seiner etwas eigenartiger Auffassung von Rechtschreibung. Auf die Frage, was ich denn so von seinem „Werk“ halten würde, musste ich mir schnell eine Ausrede ausdenken, um ihm nicht erzählen zu müssen, dass mich schon beim Abtippen die schmierigschöne Schleimerei seiner Gedichte nicht gerade dazu angeregt hat, sie in einem Rutsch abzutippen.

Ein anderes Mal kam ein kleines Mädchen, das zusammen mit ihrer Schwester jeden Tag in der *Cuculmeca* kleine Snacks verkauft, vorbei, mit der Bitte, ihr Bilder von den „Werkzeugen der Natur“ herauszusuchen und auszudrucken. Die erste Viertelstunde verging damit, **herauszufinden**, was denn damit nun eigentlich genau gemeint sei. Schliesslich habe ich ihr ein Blatt mit Blitzen, Regenwolken, Sonne und Mond, ein paar Sternen und Bäumen zusammengestellt. Nichtsahnend erfahre ich während meiner Odyssee durch die *Cuculmeca* auf der Suche nach einem funktionierenden Drucker, dass ich soeben ihre Hausaufgabe erledigt habe.

Auch der Stapel Bücher, den ich aus dem Büro der Cheffin ins *Centro de Documentación* (CEDOC), wie man unser kleines Reich des Wissens offiziell nennt, getragen habe, ist kaum kleiner geworden, da unsere gepriesene Bücherliste aus ungeklärten Gründen verschwunden war. Jetzt arbeiten wir mit einer etwas jüngeren Kopie, in der allerdings rund 100 Einträge fehlten. Da ich mich um diesen Schwund nicht auch noch kümmern konnte, übernahm Dominik diese spannende Aufgabe nach seiner Rückkehr.

Aufgrund dieser und anderer, kleinerer oder grösserer Aufgaben, die Vorrang vor privaten Angelegenheiten hatten, fanden in den zwei Wochen auch nur vier von sechs Englischstunden in der Musikschule und eine von zwei Nachhilfesitzungen in der *Cuculmeca* statt. Die als Vorbereitung auf die Reise in die Vereinigten Staaten gedachte Englischstunde in der Musikschule war mit der Abreise der Schüler mitte April eingestellt und unserer kleine Nachhilfestunde am Mittwoch Nachmittag findet, nach der Reisezeit, nun wieder regelmässiger statt, allerdings nur noch mit einem Mädchen.

Die Samstage verbringe ich aber nach wie vor in der *Fundadora* und versuche mal mit weniger mal mit mehr Erfolg meinen Schülern Englisch beizubiegen. Die Stunden fielen aufgrund von Dominiks Abwesenheit ein bisschen länger aus als üblich. Die Stunden ansich waren natürlich genauso lang wie immer, allerdings gab es nur zwei Gruppen und deshalb längere Einheiten, die sich perfekt eigneten, um einmal mehr zu machen, als bloss einen Lückentext oder andere Aufgaben, die man (relativ) schnell erledigen kann.

Am letzten Arbeitstag habe ich nachmittags noch einmal gründlich den Mopp durch unser Zimmer geschwungen, aufgeräumt und anschliessend meinen Rucksack gepackt, um am Sonntagmorgen schliesslich in die langerwartete...

...Semana Santa...

...zu starten. Die *Semana Santa*, die „heilige Woche“, ist die Woche vor dem Osterfest, in der halb Nicaragua sich an den Stränden der Pazifikküste oder anderen Bademöglichkeiten einfindet, um eine Woche lang Urlaub zu machen. Für viele bedeutet Urlaub allerdings, sich auch unter der Woche zu betrinken, ohne dass man sich am nächsten Morgen Gedanken darum machen müsste, früh aufzustehen und zur Arbeit zu gehen. Um saufenden Menschenhorden zu entgehen, haben wir uns entschlossen die Woche zu nutzen um *León* kennenzulernen und nicht ans Meer zu fahren. *León* ist neben *Granada* die älteste Stadt Nicaraguas (welche nun wirklich älter ist konnte bisher noch nicht exakt festgestellt werden), in der noch viele Gebäude aus der Kolonialzeit erhalten und zu bestaunen sind. Ausserdem gilt *León* als die Wiege der sandinistischen Revolution, während der die



Diktatur des *Somoza-Clans* gestürzt wurde. Da ich am Reisetag Zeit wie Heu hatte, habe ich kurzerhand entschlossen das Busgeld zu sparen und den Daumen gen Himmel zu recken. Bis *San Isidro*, wo die Strasse abzweigt, die das zentrale Hochland mit der Pazifikebene im Westen verbindet, hat das Trampen auch ganz gut funktioniert. An der Kreuzung verbrachte ich dann allerdings sicher anderthalb Stunden im Halbschatten einer vom Dach befreiten Bushaltestelle (Foto), bis sich endlich jemand meiner erbarmte. Dieser Jemand fuhr allerdings auch nur einen Bruchteil der gesamten Strecke und ehe ich mich versah, stand ich irgendwo im Nirgendwo an einer Bushaltestelle (diesmal Vollschatten) an einer staubigen Strasse inmitten einer von der Trockenzeit übel ausgedörrten Steppe. Schon nach dem kurzen Stück, das ich auf einer *Camioneta* mitgenommen wurde, war mir klar, warum auf der Strasse so gut wie kein Verkehr herrscht. Teilweise war die Strasse in einem schlechtem Zustand, dass die wenigen Autos und Busse auf einer bereits ausgefahrenen Piste neben der Strasse fuhren.



Von der Bushaltestelle im Nirgendwo nahm ich dann doch lieber den Bus nach *León*, wo ich das gesparte Busgeld sinnvoll in *Tacos* investierte.

Trotz der infernaln Hitze der Region habe ich mich schnell in die Stadt verguckt. Obwohl es die zweitgrösste Stadt Nicaraguas ist, erscheint sie überschaubar, nicht zu gross und vor allem total stressfrei. Die Atmosphäre der alten Gebäude aus der Kolonialzeit und die Wandmalereien aus Revolutionzeit (Foto) vermischen sich mit dem Flair einer Universitätsstadt und dem der Stadt, die seit je her Zentrum der intellektuellen Elite ist, zu einer einzigartigen

Mixtur, in der ich mich sehr wohl gefühlt habe und in die ich sicher noch einmal zurückkehren werde. Insgesamt wirkte die Stadt um Längen authentischer und origineller als ihr Pendant und ewiger Rivale *Granada* am *Nicaraguasee*, was sicher auch daran lag, dass sich in *León* viel weniger Touristen im Zentrum herumtreiben.

Am zweiten Abend traf ich auf Dominik und Sonja, seinen Besuch aus Deutschland, mit denen ich die folgenden vier Tage verbrachte, bevor die beiden weiterzogen. Ich begleitete sie zwar noch nach *Masaya* und *Granada*, bin jedoch zum Osterfest nach *León* zurückgefahren, um mir in *Sutiava*, eine indigene Gemeinschaft, die ehemals ein eigenständiges Städtchen war, seit dem 20. Jahrhundert aber zu *León* gehört, eine ganz besondere Ostertradition anzusehen. Am Karfreitag werden in den Strassen *Sutiavas* massenweise religiöse Bilder aus eingefärbtem Sägemehl geformt. In mühsamer Feinarbeit sitzen die Künstler stundenlang in der bruttigen Hitze über ihrem Werk, das am Abend, wenn die Osterprozession die Strassen passiert, zertrampelt wird. Das Spektakel lockt Einheimische gleichermaßen wie Touristen an. Auch die Osterprozession, die noch lange nach unserem Besuch in *Sutiava* und spät in die Nacht durch ganz *León* tingelte, wird von an den Strassenrändern wartenden Menschen erwartet, die teilweise ihre verkleideten Kinder zur Schau stellen, denen vor Müdigkeit fast die Augen zu fielen.



Strassenkünstler in Sutiava

Aber nicht nur die Stadt und ihre Ostertradition haben mich fasziniert, sondern auch die Umgebung. Da die meisten Touren, die man von der Stadt aus unternehmen kann, bereits stark an die Liquidität ihrer Teilnehmer angepasst sind, entschlossen wir uns eine Tour auf eigene Faust zum *Cerro Negro* zu starten. In dem heruntergekommensten Bus, den ich je in Nicaragua bestiegen habe (der toppte sogar noch den Bus von *San Carlos* nach *Juigalpa* im Januar), liessen wir uns so weit wie möglich in die Nähe des Vulkans bringen. Gute anderthalb Stunden zu Fuss bei 38 Grad ohne Schatten später standen wir vor dem schwarzen Haufen, der sich *Cerro Negro* nennt. Die Parkwächter waren Indianer des



Maribiosstamms, mit denen wir ein bisschen ins Gespräch kamen und die uns versprachen bei den organisierten Touren nach einer Rückfahrgelegenheit zu fragen. Letztendlich erhielten wir sogar noch einen Freundschaftspreis für die „Sandboards“, auf denen wir den Vulkan hinunter glitten oder in meinem Fall doch eher kugelten. Schon beim Aufstieg boten sich uns sehr eindrucksvolle Aussichten und Einsichten; Aussichten auf das umliegende Land und die sich nach Norden ziehende Vulkankette, Einsichten in einen halboffenen alten Krater, in dem wir munter zwischen bizarren Felsen und kleinen Löchern im Boden, aus denen Schwefelgase aufstiegen, wandelten, ehe wir uns nach einer

nachhaltigen Schwefelinhalation über einen schmalen Grad zum Gipfel kämpften. Die Winde waren so stark an jenem Tag, dass eine organisierte Tour vom Hostel, in dem wir schliefen, abgesagt werden musste. Von oben bot sich dann eine endgültig eindrucksvolle Aussicht auf die Umgebung und auf den etwas jüngeren Krater des Vulkans. Nach einem kleinen Picknick (bröselnde Tortillas mit Ketchup- und Chipseinlage) rutschten wir auf den „Sandboards“ wieder herunter. Eingestaubt und mit Vulkansand in jeder nur erdenklichen Hautfalte gelangten wir wieder zu den Parkwächtern, die uns derweil eine Rückfahrt organisiert hatten. Geschafft aber glücklich, genoss ich den Blick auf das weite Land und die untergehende Sonne, während einer der *Maribiosindianer* uns eine Nachhilfestunde in der Geschichte seines Stammes gab (die im übrigen sehr interessant war, besonders während der Revolution).

Am Ostersonntag fuhr ich zusammen mit einer Freundin aus *Jinotega*, einer Freundin von ihr, ihren zwei Mitbewohnern und deren Hund zurück nach *Jinotega* (auf dem Foto unser Gefährt), wo für mich am Montag bereits die Arbeit wartete, ...



Auf dem *Campo* mit der *Cuculmeca*

... denn einen Ostermontag, an dem man noch ein letztes Mal die Beine hochlegt, existiert hier nicht. Ich kann mich allerdings auch nicht erinnern an diesem Montag etwas nennenswertes bewegt zu haben in der *Cuculmeca*, da ich am folgenden Tag bereits früh morgens abgeholt wurde, um mit zwei Mitarbeitern auf den *campo* zu fahren. *Campo* (zu Deutsch „Feld“) ist eigentlich nicht ganz richtig, da ich mich weniger als Erntehelfer verdingt habe; eher habe ich zugesagt, bei einer dreitägigen Fortbildung ein bisschen auszuhelfen.

Noch bevor die Sonne ihre ersten Strahlen in unser kleines Tal schickte, sass ich bereits auf der Ladefläche einer *Camioneta* der *Cuculmeca* und fuhr nach *San Juan de Limay*, einem winzigkleinen, verschlafenen Städtchen, mit gerade einmal zwei gepflasterten Strassen, sonst nur staubigen sandigen Strassen, in einer der heissesten Regionen des Landes (40 Grad Durchschnittstemperatur), in dem meiner Wahrnehmung nach mehr Ochsenkarren verkehren als motorisierter Verkehr.

Der strikte Stundenplan entpuppte sich schon am ersten Tag als hinfällig, nachdem die Fortbildung zeitlich aufs Ärgste zusammengestaucht wurde, die Mittagspause ausgedehnt wurde und grundsätzlich zwei Stunden nach der vom Plan vorgeschriebenen Zeit begonnen wurde. Einerseits bestätigt dies meinen Eindruck der strikten und konsequenten Arbeitsweise in Nicaragua und insbesondere in der Entwicklungsarbeit, andererseits war ich sehr dankbar nicht noch länger aushelfen zu müssen. Schon zu Beginn der Fortbildung hatte mich die Hitze so geschafft, dass ich problemlos eine Pause in der nichtvorhandenen Hängematte, inklusive *Siesta* unter dem Mangobaum, hätte einlegen können. Trotz der etwas inkonsequenten Abwicklung muss ich anmerken, dass Xochilth, die die Fortbildung geleitet hat, mit ihrem Programm fast (und daran sind nicht erschienene Teilnehmer der Kooperative Schuld) vollständig durchgekommen ist.

Nach drei Tagen in „Hell’s Kitchen“ auf Erden hatte ich noch einen Höllenritt auf der Ladefläche zurück nach *Jinotega*, fast ausschliesslich auf ungepflasterten denn geteerten

Strassen, hinter mich zu bringen. Mit einer dicken Staubkruste kam ich schliesslich im erfrischenden *Jinotega* an. Den folgenden Tag fuhr ich ein weiteres Mal mit auf den *Campo*, diesmal aber nach *Asturias*, einer wunderschönen Gegend in den Bergen nördlich von *Jinotega* und dem *Lago de Apanas* (die dementsprechend mit klimatisch humanen Bedingungen aufwartete), wo wir an einem Tag das gleiche Programm wie am ersten Tag in *San Juan* absolvierten. Mit diesem Tag endete auch mein 8. Monat in Nicaragua, sodass an dieser Stelle der...

... 9. Monatsbericht ...

...beginnt.



Der neunte Monat begann für mich, abgesehen von einem Samstagvormittag in der Fundadora, mit einer Rundreise in Costa Rica mit meinen Eltern, die ich am folgenden Montag in *San José* nach acht Monaten wieder in die Arme schloss. Nach einer Nacht in *Managua* und einer weiteren in *Cartago*, Costa Rica, wo ich Julia besuchte, mit der wir im Dezember und Januar unsere grosse Mittelamerikareise bestritten, traf ich meine Eltern im Hotel zur sieben tägigen, vollorganisierten und absolut stressfreien Rundtour mit Fahrer und Führer.

Über einen Besuch im *Nationalpark Carara* gelangten wir nach *Quepos*, von wo aus wir den *Manuel Antonio Nationalpark* besuchten. Anschliessend blieben wir für zwei Nächte im zentralen Hochland nahe des (weltbekannten) *Monteverde Reservats*, von wo aus sich bei gutem Wetter ein einzigartiger Ausblick auf den *Golf von Nicoya* und die Westküste bot. Auf dem Weg zur letzten Attraktion der Reise unternahmen wir eine Flussfahrt auf dem *Riß Bebedero*, an dessen Ufern sich neben Unmengen von Krokodilen auch paradiesische Vögel und urzeitliche Echsen tummelten. Im *Rinc n de la Vieja Nationalpark* bekamen wir vor dem Abschluss der Reise noch blubbernde Schwefelseen und rauchende und übelriechende *Fumaroles* zu sehen (und riechen). In *San José* endete der erste Teil der Reise mit meinen Eltern. Im Anschluss lasse ich die Reise noch einmal anhand von Fotos Revue passieren.



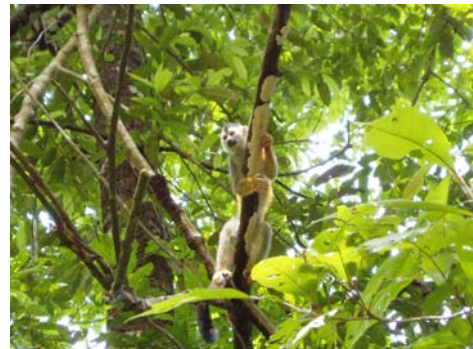
Cartago, die ehemalige Hauptstadt Costa Ricas, liegt nur einem Katzensprung von der neuen, *San José*, entfernt. Dort besuchte ich Julia, bevor ich am folgenden Tag meine Eltern in *San José* traf. Zusammen zogen wir ein bisschen um die wenigen Sehenswürdigkeiten der Stadt und besuchten auch die *Basilica*, vor der ich auf dem Foto zu sehen bin. Die Stadt wirkte angenehm sauber und gelassen und lockt zudem mit einem mir gewohnten Hochlandklima.

Auf dem Weg zum ersten Tagesziel *Quepos* hielten wir für einen Besuch im *Carara Nationalpark*. Neben massenweise nicht aus der Ruhe zu bringenden Leguanen (siehe Foto), sichteten wir auch einen Schwarm roter Aras und anderes buntes Federvieh. Ausserdem bekamen wir Krokodile zu Gesicht, die sich allerdings weniger über uns, als wir uns über sie freuten. Nach einer kleinen Wanderung wurden wir bei *Quepos* im Hotel abgesetzt



Nicht weit von *Quepos* befindet sich der bei Touristen sehr beliebte *Nationalpark Manuel Antonio*. Auf breiten Wegen flanierte ein ganzer Touripöbel durch den Regenwald, von dem sich die vielen Affen und Faultiere, die man entlang des Weges sichten konnte, allerdings nicht beeindruckend liessen. Da sich der Park direkt an der Küste befindet, stelzt man direkt aus dem Regenwald in eine klischeehaftschöne Badebucht mit badewannenwarmem Pazifik.

Besonders beeindruckt haben mich die zahlreichen **Viecher**, die manchmal sogar bis auf wenige Meter herangekommen sind. Im *Manuel Antonio* mag das vielleicht darauf zurückzuführen sein, dass sich die Affen bereits an die Mahlzeiten, die ihnen von Touris beschert werden, gewöhnt haben. Aber auch in anderen Gegenden und auch ausserhalb von Parks und Schutzzonen konnten wir aus nächster Nähe verschiedene Affenarten, Vögelarten, zahlreiche Echsen, Leguane und Basilisken, Krokodile und unfassbare gelassene Faultiere beobachten. Dieser Affe turnte bei *Quepos* über unseren Köpfen von Ast zu Ast.



Nach dem Aufenthalt an der heissen Pazifikküste lernten wir das zentrale Hochland und die Nebelwälder von *Monteverde* kennen. Dort unternahmen wir zwar keine Wanderung im *Monteverde Nationalpark*, schlichen aber durch ein wolkenverhangenes, feuchtes Waldgebiet, das von „Canopy-Seilen“ und Hängebrücken durchzogen war. Im grossen und ganzen hat mich dieser Ort sehr an den Aufenthalt bei *La Fortuna* im Dezember erinnert, nur kälter.

Auf dem Weg richtung Norden zu unserem letzten Reiseziel unternahmen wir noch eine Flussfahrt auf dem **Río Bebedero**. Mit einem Käpt'n, der auch das kleinste Viech schon lange gesichtet hatte, bevor wir es überhaupt als Tier identifiziert hatten, blieb uns die Diversität der Tierwelt in dem Gebiet nahe des *Palo Verde Nationalparks* nicht verborgen. Vor allem Vögel, wie zum Beispiel rosa Störche und Flusskrokodile, gab es reichlich zu sehen.



Yellowstone-Park in klein quasi.

Das letzte Ziel, bevor wir zurück nach *San José* gefahren wurden, lag nahe der Provinzhauptstadt *Liberia*. Von dort aus gelangten wir über eine holprige und staubige Strasse in die Nähe des **Rincón de la Vieja Nationalparks**, wo sich unser Hotel befand. Als Tagesausflug unternahmen wir eine Wanderung in dem Park, der nach seinem Vulkan benannt ist, welcher wiederum für zahlreiche kleine, blubbernden und übelriechende Schwefelteiche, heisse Quellen und rauchende Fumaroles verantwortlich ist - ein

Nachdem ich mich in *San José* von meinen Eltern wieder verabschiedet hatte, verbrachte ich noch eine Nacht in der Nähe der Stadt um Fabian, einen Mitfreiwilligen, zu besuchen. Dementsprechend kam ich in *Jinotega* etwas später als geplant und auch nur in zwei Etappen, einmal von *San José* bis nach *San Juan del Sur*, knapp hinter der Grenze, an der es dieses Mal keinerlei Scherereien mit Grenzposten gab (im Gegenteil, ich musste nicht mal ein neues Touristenvisum erwerben), am zweiten Tag von *San Juan* nach *Jinotega*, an. Bereits an der Grenze liefen die Beamten nur noch mit Mundschutz und Masken herum und mein Pass wurde mit ausgestrecktem Arm entgegen genommen. In Costa Rica hatte es in der Zeit die ersten Verdachtsfälle auf Schweinegrippe gegeben und obwohl Nicaragua bisher (offiziell) schweinegrippefrei ist, liess die paranoide Kommunalregierung in *Jinotega* jegliche Feierlichkeiten, die sonst jedes Jahr in den ersten zwei Maiwochen stattfinden, aus Präventionsgründen absagen.

Glücklich wieder im jinoteganischen Hochtal zu sein, zu Hause zu sein, verlebte ich einige angenehm ruhige und entspannte Tage. Am folgenden Sonntag trafen Dominik und ich meine Eltern in *Managua* wieder, um gemeinsam nach *Jinotega* zurück zu fahren. In den letzten Tagen ihrer Reise lernten sie vor allem *Jinotega*, die umgebenden Berge, aber auch die Gastfamilie kennen, mit der wir zweimal gemeinsam zu Abend assen (Foto). Auf diesem Weg lernten sie auch die typisch nicaraguanische Küche kennen. Von hier aus





unternahmen wir Tagesausflüge und Wanderungen in den Bergen, im *Selva Negra* (Foto) zwischen *Jinotega* und *Matagalpa*, nach *San Rafael del Norte* und nach *Somoto*, wo wir auch einen Abstecher in den *Cañon de Somoto* unternahmen.

Nach weiteren fünf gemeinsamen Tagen verabschiedete ich mich von ihnen, diesmal allerdings für die restlichen zweieinhalb Monate, die mir noch in Nicaragua bleiben, bevor es zurück nach Deutschland gehen wird.

So, nun solltet ihr eigentlich wieder auf dem neusten Stand der Dinge sein, was ich in den

vergangenen zwei Monaten getrieben habe und vor allem, wo ich mich so herumgetrieben habe. Nun hat wieder der Alltag Einzug gehalten, ich verbringe meine Zeit weniger mit Reisen und wieder mehr mit der Arbeit in der *Cuculmeca* und genieße wieder die einzigartige Gelassenheit der Stadt und ihrer Bewohner.

Auch wenn sich während der zwei Monate nicht so unheimlich viel getan hat, eine kleine Veränderung mit grosser Auswirkung hat dennoch stattgefunden. Zusammen mit meinen Eltern kam auch der erste Regen,

der zumindest symbolisch den Winteranfang und den Beginn der Regenzeit markiert. Innerhalb weniger Tage haben sich die vorher verbrannten und ausgetrockneten Flächen und Hänge grün gefärbt, die Kaffeepflanzen stehen in voller Blüte und verströmen einen aromatischen Duft – es ist Frühling!



Vielen Dank an alle geduldigen Leser, Zuhörer, Anteilnehmenden, Unterstützer und meine Eltern, die diese beschwerliche Reise auf sich genommen haben, um mich hier zu besuchen. Liebe Grüsse aus der Ferne, in die Ferne,

euer Rune

Rune Rossius
La Cuculmeca
Apartado 6, Jinotega
Contiguo al Taller Luna
Salida al Guayacán
Jinotega, Nicaragua

Mail:

rune.rossius@gmx.de

Weblog:

www.cartanica.wordpress.com

Webalben:

www.cartanica.blogr.com
www.flickr.com/photos/cartanica